

# Hintergründige Chalet-Idylle

**Oper in Biel** Zum Saisonstart holt das Theater Orchester Biel Solothurn zwei rare Klangwunder von Adolphe Adam und Gaetano Donizetti aus der Versenkung. Michele Govi führt ein wunderbares Gesangstrio an.

Peter König

Was für ein Abend! Unter dem Titel «Le Chalet suisse» kombiniert das Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) zwei rare Einakter zu einer stimmigen, hochmusikalischen und sehr lustigen Premiere. Die erste Oper, «Le Chalet», komponiert von Adolphe Adam (1803–1856) und getextet von Eugène Scribe und Anne-Honoré-Joseph Duveyrier, wurde 1834 in Paris uraufgeführt. Die zwei Jahre jüngere «Betty» stammt von Gaetano Donizetti (1797–1848), damals hochproduktiver Opernchef in Neapel. Das Libretto hatte er von Scribe und Duveyrier abgekupfert und selber übersetzt. Das Ganze ist so nahe am Original, dass nur wenig dazu gefehlt hat, dass das Tobs die gleichen Über-titel gleich zweimal hätte verwenden können.

## Gur gemeinte Intrige

Worum geht es? Gewiss nicht um ein Chalet. Daniel liebt Betty, leider einseitig, denn Betty liebt die Freiheit. Ihr Bruder Max wiederum hat andere Pläne, er will sie unter die Haube bringen. Das gelingt ihm durch glückliche, oder besser: sehr unwahrscheinliche Zufälle. Denn als Max nach 15 Jahren als Hauptmann eines Regiments in die appenzellische Heimat zurückkehrt, erkennt ihn selbst die eigene Schwester nicht. Im Nu erhält die Heiratsurkunde zu Bettrys Entsetzen alle drei nötigen Unterschriften... aber was die Regie unter Happy End versteht, sei hier offengelassen.

Der Regisseur Andrea Bernard hatte keine einfache Aufgabe: Wie soll man zwei Stücke mit fast identischer Handlung so auf die Bühne bringen, dass es nicht langweilt? Bernard löst das souverän. Im «Chalet» sind wir im Theater auf dem Theater. Eine Truppe probt «Betty», alles geht schief, und es menscht. Betty gibt sich als schwierige Prima-



Das Puppenhaus aus der ersten Hälfte des Doppelabends ist nun plötzlich lebensgross: Michele Govi (links), Pierre-Antoine Chaumien (vorne) und Roxane Choux in «Betty». Foto: Konstantin Nazlamov

donna: Singen mit dem Debütanten Daniel, sicher nicht! Gutes Zureden des Regisseurs (gleichzeitig Max, der Bariton) und ein grosser Blumenstrauß tun das Ihre, doch schon als Daniel ein selbst komponiertes Duett vorschlägt, kippt die Stimmung bei der Sängerin wieder. Augenblicke später singt sie dann doch hinreissend mit. Roxane Choux als Betty kann ihr grosses Potenzial an der Premiere noch nicht ganz abrufen.

Im ersten Teil muss sie sich zunächst freisorgen, im zweiten findet sie trotz tadellosem Italienisch nicht immer zur geforderten Grazie. Sie wird aber zu Recht gefeiert.

## Poetisches Puppenhaus

Die Gegenüberstellung der beiden Werke zeigt exemplarisch die stilistischen Unterschiede zwischen französischer Spieloper und Belcanto. Dort wie hier zu Hause ist Pierre-Antoine

Chaumien als Daniel: lyrisch, mit solidem Fundament und bruchlos in die Höhe geführtem Tenor, dazu ein Clown erster Güte – eine Entdeckung. Niemand aber kann bezüglich Komik Michele Govi das Wasser reichen: Der routinierte Publikumsliebhaber brilliert in allen Facetten, zum Schiessen komisch in seiner Operettenuniform, als verzweifelter Regisseur, verantwortungsvoller Bruder und väterlicher Freund. Der Kontrast zwischen beiden Büh-

nenbildern (Alberto Beltrame) ist nur auf den ersten Blick enorm. Das Puppenhaus, also das Modell im «Chalet», füllt im zweiten Teil die ganze Bühne, der Berg dahinter könnte der Hohe Kasten sein. Auch die Figürchen aus der Probe sind nun lebensgross, die Chorleute grell geschminkt.

Die Überbetonung des Volks-tümlich-Idyllischen (Kostüme Elena Beccaro) wirkt nicht lächerlich, im Gegenteil, zu allen

komischen (wie das Schmücken eines Pappweihnachtsbaums) kommen auch wunderbar poetische Momente: wenn es schneit, wenn sich zum Huhn mit Hut ein Hahn mit Halstuch gesellt, wenn aus Daniels Eierkorb drei weisse Ballone entfliegen... Zaubenhaft und keine Sekunde langweilig. Das ist komplex verschachtelt, doch gut verständlich und überaus unterhaltsam. Und der Doppelabend ist nicht nur kluger Klamauk, sondern thematisiert auch den damaligen unauflösbaren Widerspruch zwischen dem Freiheitswunsch einer Frau und den Fesseln der Ehe.

Die grösste Entdeckung sind die beiden Partituren. Kaum vorstellbar, dass ein solcher Melodienreigen in nur zwei Stunden Platz hat, und schwer zu begreifen, dass beide Werke weitgehend von den Spielplänen verschwunden sind. Franco Trinca am Pult ist vom ersten Takt an Herr der Lage und befeuert sein hoch motiviertes, energiegelauft trumpfendes Sinfonieorchester Biel Solothurn. Wer «Le Chalet» nicht kennt, staunt ob dieses musikalischen Schatzes und entschwindet beglückt in die Pause.

Anderen Komponisten hätte Adolphe Adam mit diesem Geniestreich wohl die Schau gestohlen, aber Donizetti hält da locker mit. Auf der Höhe seines Schaffens («Betty» schrieb er nur ein Jahr nach «Lucia di Lammermoor») variiert er munter den Belcanto-Baukasten, lässt thematische und motivische Anklänge aller Art einfließen und plagiiert augenzwinkernd ein wenig sich selbst. Unentschieden. Diese Doppelausgrabung ist dem Tobs hoch anzurechnen, und die fehlende Bekanntheit des Titels «Le Chalet suisse» wird am besten durch Mundpropaganda wettgemacht.

Aufführungen in Biel bis am 14. Januar, in Solothurn vom 27. September bis am 27. Dezember